

Johannes Binkowski

Vor einer kulturgeschichtlichen Wende?

Die Lesekultur im Zeitalter des Fernsehens

Jede grundlegende technische Erfindung hat Auswirkungen auf Gesellschaft und Mensch. Mit der Technik schafft der Mensch Veränderungen seiner Lebensverhältnisse, die seine Entwicklung maßgebend beeinflussen können. Die Erfindung der Dampfmaschine und die Ausnutzung der Elektrizität etwa haben nicht nur neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, sondern die Arbeit erheblich erleichtert, mehr Freizeit zur Verfügung gestellt und das allgemeine Bewußtsein verändert. An die Stelle der Dauer etwa ist als dominierender Wert die Veränderung getreten. Das Beharrende ist als Wert entthront, das Progressive beherrscht die Vorstellungen.

Eine der letzten großen, die Masse beeinflussenden Erfindungen sind die elektronischen Medien. Durch den Beschluß der Ministerpräsidenten vom Februar 1984, Privatfunk zuzulassen, wird eine Vielzahl von Fernsehprogrammen ermöglicht. Wie bei allen derartigen Entdeckungen sind Kulturpessimisten schnell bereit, den moralischen und geistigen Verfall der Menschheit zu prophezeien. Nur zwei Stimmen seien genannt. Marshall McLuhan sieht das postalphabetische Zeitalter heraufziehen¹. Max Horkheimer glaubt, die Menschheit lege jetzt ihre schöpferische Kindheit ab und schreite hinein in eine trockene, technisch-administrative, nur dem greifbaren Nutzen zugewandte Erwachsenenwelt².

Nun ist nicht abzustreiten, daß diese Thesen der Wirklichkeit entsprechen können. Man muß sich jedoch vor Kurzschlüssen hüten, weil der Mensch immer die Möglichkeit hat, auf verschiedene Entwicklungen verschieden zu reagieren. Will man Fehler vermeiden, muß man den Gesamtzusammenhang sehen.

Die Bedeutung der Schrift

Eine der größten und folgenswersten geistigen Entwicklungen des Menschen ist die Erfindung der Schrift. Zwar hat es lange gedauert, bis aus der Bilderschrift und ihren verschiedenen Abwandlungen die Lautschrift entstanden ist. Auch der Zweck schriftlicher Aufzeichnungen ist in den einzelnen Epochen unterschiedlich und reicht vom bloßen Zählen und Buchführen bis zur politischen Selbstdarstellung eines Herrschers. Erst mit der Buchstabenschrift ist der Weg zur geistigen Herrschaft über die Dinge geöffnet.

Der Mensch malt nicht mehr Bilder von unmittelbaren Erfahrungen, die von anderen auch direkt verstanden werden. Er erschließt mit der Buchstabenschrift vielmehr neben der ihn umgebenden Umwelt eine zweite Wirklichkeit, die geistige, stellt sich dem Geschehen gegenüber, hält es fest und verknüpft den Ablauf der Ereignisse. Auf diese Weise gliedert er die Zeit und kommt zu einem Geschichtsbewußtsein. So wird die Schrift zu einem Ausdruck der Hochkulturen, zumal sie nicht dem Augenblick verhaftet ist, sondern Bestand hat. Gerade dadurch ermöglicht sie es dem Menschen, sich auch Entschwundenes bewußt zu machen und Geschichte als lebendige Vergangenheit zu begreifen.

Schriftlich verschlüsselte Information ist eine Voraussetzung für die fortbestehende Erhaltung von Erfahrung und Gesetzgebung. Das geschriebene und gedruckte Wort überdauert die Wandlung von Begriffen und bleibt traditionsgebunden. Weil es leicht zu transportieren ist, durchstößt es den engen Kreis des Schreibers und trägt zur Bildung größerer Kultureinheiten bei. Ebenso ermöglicht die Schrift das Festhalten sittlicher Anschauungen und ethischer Werte. Auf diese Weise ist die Schrift für die weitere Entwicklung historischer Kontinuität und das Weiterwirken der Hochkulturen unerlässlich. Dabei bleibt es offen, ob sie dem Pergament, dem Papier oder der Elektronik anvertraut wird.

Zur Schrift gehören Lesen und Verstehen. Gerade Sprachforscher haben mit dem Entschlüsseln alter, bisher unbekannter Schriften die Bedeutung des Lesens unterstrichen. Ihrer Arbeit ist es zu verdanken, daß versunkene Kulturen wieder lebendig wurden und Anhaltspunkte für unser eigenes Selbstverständnis geben.

Was bedeutet Lesen?

Was bedeutet Lesen? Ganz allgemein kann man sagen, es entnehme aus gedruckten und geschriebenen Sprachzeichen den gemeinten Sinn. Thomas von Aquin bringt Lesen mit dem Verb *intellegere* (innewerden, verstehen) zusammen und schreibt, dieses sei ein „*intus legere*“³, ein „innen Lesen“, das heißt, Lesen als Verstehen ist ein Entschlüsseln des Sinns.

Sprachzeichen können nicht unmittelbar begriffen werden. Zwischen Wahrnehmen und Verstehen schiebt sich der Akt des Übersetzens. Wie der Kahn von einem Ufer zum anderen übersetzt, so vollzieht sich ein ähnlicher Vorgang beim Lesen: Der Lesende übersetzt von der sinnlichen Wahrnehmung bestimmter Zeichen zur geistigen Erfassung des Gemeinten. Dieser Akt setzt Konzentration voraus, er ist nicht so bequem wie bloßes Sehen eines Vorgangs oder eines Bildes, die direkt und ohne jeden Umweg dem Sehenden eingehen.

Voraussetzung des Lesens ist ein Mindestmaß an Abstraktionsvermögen. Abstrahieren heißt, das Allgemeine aus dem zufälligen Einzelnen begrifflich heraussondern, sich vom Dinglichen lösen. Die abstrakten Schriftzeichen enthalten einen

konkreten geistigen Inhalt, den der Lesende entziffert. Dabei bleibt er nicht punktuell bei einzelnen Symbolen stehen, sondern erfaßt den Gesamtzusammenhang. Man kann diesen Vorgang an Kindern, die Lesen lernen, beobachten. Zunächst erkennen sie nur die gleichen Buchstaben, setzen dann allmählich das Wort zusammen, um schließlich einen ganzen Satz zu verstehen.

Übersetzendes Lesen beeinflusst die Ratio, den schlußfolgernden logischen Verstand. Da Wörter linear nebeneinanderstehen, wird im Lesenden die Fähigkeit gestärkt, in linearen Zusammenhängen zu denken. Wird das Lineare zeitlich gesehen, ergibt sich zeitliches Nacheinander. Dadurch wächst das Vermögen, Vorstellungen in einem zeitlichen Zusammenhang zu behalten.

Wichtig ist für den Lesenden, daß er vollkommen frei über die Auswahl der Lektüre, die Zeit des Lesens und das Zeitmaß verfügen kann. Er liest für sich allein. Zusammen mit der Freiheit der Verfügung führt dies zur Autonomie des Individuums. Der Lesende wird zum Individualisten. Er kann sich allein mit dem Inhalt des Gelesenen auseinandersetzen und braucht zunächst keinen Ansprechpartner.

Lesen hat anthropologische Konsequenzen. Das Erkennen der Kausalität, die Vorstellungskraft und die Phantasie werden angeregt. Das abstrakte Schriftzeichen macht es notwendig, sich das Gelesene vorzustellen. Das räumliche Nebeneinander der Schrift erleichtert das Systematisieren des Denkens und führt zu höheren Denkleistungen. Die Notwendigkeit anhaltender Aufmerksamkeit schärft den Geist und die Erinnerungskraft. Das alles mag dazu führen, daß die individuelle Persönlichkeit gestärkt wird, was wiederum zur Folge hat, daß in allen sozialen Schichten diejenigen mit großer Persönlichkeitsstärke bevorzugt Bücher lesen.

Erkenntnis, Erfahrung, Erinnerung

Hier sind einige grundsätzliche Überlegungen angebracht. Erfahrung ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, und Erkenntnis ist nicht ausschließlich Empfang. Zumindest seit Kant wissen wir, daß auch das Subjekt Bedingungen mitbringen muß, die, hier allerdings im Gegensatz zu Kant, keineswegs allgemeingültig und von der Erfahrung unabhängig sind. Für die Erkenntnis reicht Sinneserfahrung nicht aus, da sie ihrerseits der Deutung bedarf. Deutung aber bleibt abhängig sowohl von der geistesgeschichtlichen Gesamtsituation als auch von dem jeweiligen Kenntnisstand. Zu ihm gehört grundsätzlich auch die Erfahrung. Aristoteles nennt Erfahrung ein Geübtsein, ein Vertrautsein⁴, und für Thomas von Aquin kommt Erfahrung aus vielen Erinnerungen⁵.

Nach Aristoteles⁶ besitzen zwar alle Lebewesen Wahrnehmung, doch nur ein Teil hat auch Erinnerung, die die Fähigkeit ist, Vorstellungen in einem zeitlichen Zusammenhang zu behalten. Erinnerung führt bei den Menschen vor allem zur Erfahrung, besonders wenn sie systematisch betrieben wird, was wir dann Lernen

nennen. Alles Lernen beruht darauf, daß die Vergangenheit für uns nicht tot ist, sondern uns in irgendeiner Form erhalten bleibt. Lernen trainiert das Gedächtnis und damit die Fähigkeit, früher gehabte Bewußtseinserlebnisse ohne Wiederkehr der äußeren Umstände, die sie erstmals veranlaßt haben, in mehr oder weniger ähnlicher Weise wiederzuerleben.

Es besteht also ein Zusammenhang zwischen Erkenntnis, Erfahrung, Erinnerung, Gedächtnis. Erkenntnis und Erfahrung brauchen Erinnerung und Abstraktion, weil das Gedächtnis vornehmlich das Allgemeingültige behält und von vielen Einzelheiten abstrahiert.

Diese grundsätzlichen Aussagen bedürfen der Anpassung an die Zeit, weil die jeweilige geistesgeschichtliche Situation neue Akzente setzt. Heute haben wir es unter anderem mit drei Tatsachen zu tun, die das menschliche Fassungsvermögen berühren: Das Denken hat sich von der Erfahrung gelöst; das Bewußtsein des Menschen ist der Komplexität seiner Welt nicht gewachsen; die Überfülle an Informationen macht ihn orientierungslos.

Der Mensch kann in begrenzter Zeit nur wenige Informationen aufnehmen, und die Kapazität seines Gegenwartsspeichers ist quantitativ sehr begrenzt. Hinzu kommt schließlich noch, daß die überwiegende Mehrzahl der Informationen äußerst flüchtig ist, so daß dem Menschen Erfahrung, Gedächtnis und Erkenntnis schwer gemacht werden. In statischen Gesellschaften war es möglich, Fakten vergangener Zeiten zu stapeln, weil neue Eindrücke das Gewesene und im Gedächtnis Aufbewahrte kaum verdrängten. Viele Stämme hatten ihre Geschichten-Erzähler, die dem Stamm Tradition und Geschichte bewahrten. In der Industriegesellschaft ist dies unvorstellbar.

Krise des Lesens

Kehren wir zu Schrift und Lesen zurück. Bücher, Zeitschriften usw. enthalten den größten Teil unseres heutigen Wissens. Wer liest, vermag bei dem Überangebot des Gedruckten freilich nur wenig aufzunehmen. Die Autonomie des geschulten Lesenden und seine Freiheit über die Zeit erlauben es jedoch, gespeicherte Informationen aufzunehmen, die man selbst wieder speichern und zu gegebener Zeit voll rezipieren kann. Das Verarbeiten von komplexen und abstrakten Mitteilungen verlangt Zeit und Mühe und ermöglicht große Geistesschöpfungen, weil Erkenntnisvermögen, Erfahrung und Gedächtnis gestärkt werden. Das gedruckte, abstrakte und nicht bildförmige Wort abstrahiert seinerseits von vielen Details realer Phänomene und ist daher zur Darstellung abstrakter Sachverhalte geeignet.

Zweifellos wird dadurch die informelle Unzulänglichkeit des menschlichen Bewußtseins nicht aufgehoben und die Kluft zwischen der Überfülle der Informa-

tionen und der Aufnahmefähigkeit nicht überbrückt. Es wird aber wenigstens auf einem Teilgebiet ein fester Standort errichtet, der Orientierung erlaubt und dem einzelnen eine gewisse Zufriedenheit gewährt.

Wir stehen heute unverkennbar vor einer schweren Krise des Lesens. Die Freizeit hat sich zwar erheblich vermehrt, von 1967 bis 1973 von 23 Stunden auf 31 Stunden⁷. Trotzdem ist die Lesezeit rückläufig, zumindest relativ. Während die Bürger an einem durchschnittlichen Werktag des Jahres 1964 rund eine Stunde 34 Minuten vor dem Fernseher und dem Rundfunkgerät zubrachten, waren es 1974 bereits drei Stunden und acht Minuten und 1982 etwas mehr als vier Stunden. Die Zeit für das Lesen von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen blieb dagegen mit einer Stunde konstant⁸.

Untersuchungen über Nutzung von Büchern haben bemerkenswerte Details ergeben⁹. Rund 40 Prozent der Erwachsenen sind Gewohnheitsleser, während ein Drittel keine Bücher besitzt und liest. Lesen ist auch vom sozialen Status abhängig, wobei aber sofort die Einschränkung zu machen ist, daß die Intelligenz Lesen vielfach nicht mehr als Teil des kulturellen Daseins betrachtet, sondern sich als Fachleser fast ausschließlich mit der eigenen Fachliteratur beschäftigt. Lesen steht in Konkurrenz zu anderen Freizeitbeschäftigungen.

Für Tageszeitungen, die täglich rund 38 Minuten genutzt werden, gibt es eine Aufschlüsselung des Lese-Interesses. An der Spitze stehen Lokalnachrichten (84 Prozent), gefolgt von bunten Meldungen (62 Prozent). Leitartikel erreichen immerhin noch 32 Prozent, während sich Kultur und Feuilleton mit 6 Prozent begnügen müssen.

Beide Übersichten geben Auskunft darüber, daß Lesen als Kulturbeschäftigung schon heute nur ein bescheidenes Dasein führt. Im Vordergrund stehen Informationen aus dem unmittelbaren Lebenskreis und Unterhaltung. Gerade letztere wird durch das Fernsehen noch gefördert, das seine heute überragende Position in einer Epoche kontinuierlichen Freizeitwachses errungen hat.

Fernsehen und Lesen

Vom Fernsehen in seiner gegenwärtigen Form droht dem Lesen eine besondere Gefahr. Die Bedrohung liegt nicht nur in der Zeit, die das Fernsehen beansprucht und dem Leser wegnimmt, und in dem unterhaltenden Inhalt. Noch wichtiger ist, daß die Art des Aufnehmens einer Fernsehsendung nicht die gleichen geistigen Kräfte mobilisiert wie das Lesen.

Fernsehen bietet Bilder. Es ist grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, daß dem Bild wieder mehr Beachtung geschenkt wird. Es besaß im Mittelalter einen weitaus höheren Stellenwert als im naturwissenschaftlichen Zeitalter. Allein eine bloße Renaissance der Bilder ist heute deshalb nicht vorstellbar, weil die Geistes-

kultur der industriellen Gesellschaft auf ganz anderen Fundamenten steht als die der bauerlichen Gesellschaft.

Fernsehen fordert eine ganz andere Art des Rezipierens als Lesen. Das Visuelle rückt in den Vordergrund. Auge und Ohr werden beschäftigt. Dadurch wird vornehmlich das Gefühl angesprochen. Ein Übersetzen des Dargebotenen in das eigene Vorstellungsvermögen ist nicht mehr notwendig. Leicht und bequem wird das Angebot aufgenommen. Andererseits ist dem Fernsehen Abstraktion unmöglich. Eine bildliche Darstellung vermag eine Drei-Stunden-Konferenz nicht in zwei Minuten wiederzugeben. Gleiches gilt für die Schilderung eines Zusammenhangs. In beiden Fällen bleibt dem Fernsehen nur das Ausweichen auf das gesprochene Wort.

Die Auswirkungen auf den Empfänger sind einsichtig. Durch das Vorherrschen des Visuellen rückt das Denken in den Hintergrund. Die bequeme Art des Aufnehmens lähmt Eigeninitiative und Phantasie. Die Fähigkeit zur Abstraktion läßt nach. Die Flüchtigkeit konkreter Bilder huscht viel zu schnell am Auge vorbei, als daß daraus Erfahrung oder gar Erkenntnis erwachsen könnte. Denn Sinneserfahrung allein, noch dazu, wenn sie aus zweiter Hand stammt, bedarf der Interpretation. Da der Zuschauer nicht Herr der Zeit ist, sondern sich dem Tempo der Darbietung anpassen muß, hat er nicht die Möglichkeit des Überlegens oder gar der Nachfrage. So setzt das Fernsehen punktuelle Fakten und überläßt es dem einzelnen, sie zu verknüpfen.

Daraus entsteht keine wirkliche, sondern nur scheinbare Erfahrung. Dafür werden konstruierte Verhaltensweisen angeboten, die leicht zu falscher Realitäts-einschätzung führen. Elektrizität ist allgegenwärtig und hebt gerade beim Fernsehen Raum, Zeit und Geschichte auf. Das lineare Nacheinander, das für das Lesen kennzeichnend ist, wandelt sich zum Gleichzeitigen, alles erscheint und geschieht im Augenblick.

Der Fernsehzuschauer wird zunehmend passiv. Kreatives Denken wird abgelöst von bequemem Aufnehmen. Die modernen Rechner haben eine ähnliche Funktion: Sie entlasten den Verstand und verschieben das Gewicht zwischen rationalem, trockenem und kreativem Denken. Hier liegt wohl der Wahrheitskern von Horkheimers These, wir würden jetzt in eine nur dem greifbaren Nutzen zugewandte Erwachsenenwelt eintreten.

Die Überfülle an Bildern, die das Fernsehen bietet, läßt den Wert der einzelnen Darstellung sinken und sie bloß noch als Spectaculum verstehen. Alles Dargebotene, von Politik über Sport bis zur Unterhaltung, wird zum Schauspiel. Damit verliert das Symbol seinen eigentlichen Gehalt. Als in Sarajewo die Olympischen Winterspiele eröffnet wurden, hatten die Verantwortlichen viel Einfallsreichtum bewiesen, auch mit symbolträchtigen Bildern. Allein die Zuschauer haben sie wohl schwerlich verstanden, denn sie leben nicht mehr wie die Menschen des Mittelalters in Sinnbildern.

Die Entwicklung wird dem Lesen Schaden zufügen und den Menschen in seiner Grundstruktur beeinträchtigen. Zwar wird das Lesen nicht verschwinden; von einem neuen Analphabetentum ist nichts zu erkennen. Allein die Lesekultur kann weiter beeinträchtigt werden.

Was den Menschen und die Gesellschaft angeht, so ist das Heranwachsen einer neuen Zwei-Klassen-Gesellschaft zu befürchten, der Wissenden und der Unwissenden, der Gebildeten und der Ungebildeten.

Ein Mehr an Information führt nicht zu einem Mehr an Wissen. Die Aufnahme und Verarbeitung des Dargebotenen ist abhängig von dem Interesse, das durch Passivität gemindert wird. Aus Erfahrung gewonnenes Wissen dagegen weckt Interesse. „Es läßt sich nachweisen, daß Leser besser als Nichtleser die Fernseh-nachrichten behalten, daß Zeitungsleser besser als Fernsehzuschauer, die kaum eine Zeitung lesen, argumentieren, ihren Standpunkt vertreten können; man argumentiert nicht mit Bildern, sondern mit Worten, und im Umgang mit Worten ist der Leser erfahrener.“¹⁰

So entsteht Ungleichheit. Die Bürger mit geringerer Bildung bevorzugen das Fernsehen, die mit höherer Bildung dagegen Zeitung, Zeitschrift und Buch. Die Spirale dreht sich weiter. Mehr durch Lesen und Lernen erworbenes Wissen bedeutet zugleich lebhaftere Erinnerung, Einfallsreichtum, Phantasie. Weniger Wissen bedingt Passivität, Unlust und Langeweile. Dabei ist der Unterschied zwischen „gebildet“ und „ungebildet“ keine Frage der Schulbildung, sondern des aktiven oder passiven Zugangs zur Welt. Man kann den Gegensatz auch mit David Riesman¹¹ als innen- und außengeleitet bezeichnen. Sollte sich diese Tendenz fortsetzen, dann würde sich tatsächlich eine Kluft zwischen zwei Menschengruppen bilden.

Was bringt die Zukunft?

Es ist durchaus möglich, daß auf lange Zeit hinaus bestimmte Fähigkeiten des Menschen nicht angesprochen und geübt, andere hingegen überbetont werden. Denkbar ist auch, daß Fernsehen überhaupt unsere Fähigkeit zu anhaltender Aufmerksamkeit und bewußtem Nachdenken verändert. Ein neuer Menschentyp könnte sich heranbilden. Es wäre zum Beispiel möglich, daß Erkenntnis nicht mehr auf Erfahrung basiert und daß abstraktes Wissen dem Menschen unmittelbar eingeht. Zwar wäre dies eine andere Welt, die aber nicht minderwertiger sein muß als die heutige.

Andere Alternativen wären diese: Abstraktes, nüchternes Wissen könnte durch Lesen vermittelt werden und das bunte, vielgestaltige All durch das Fernsehen. Auch dies ist möglich, daß sich das Fernsehen in seiner Programmgestaltung ändert und etwa punktuelle Informationen durch gut recherchierte Berichte ersetzt.

Man kann natürlich auch versuchen, die heutige Struktur des Menschen grundsätzlich zu bewahren und die visuellen und akustischen Medien neu in das Lebensganze einzuordnen. Dann würde das Lesen und seine Auswirkungen auf das geistige Verhalten des Menschen grundsätzlich erhalten werden. Die Gefahr einer Zwei-Klassen-Gesellschaft aber wäre in keinem der Fälle gebannt, weil es immer Lesende geben wird, die mehr wissen als andere. Die Kluft wäre jedoch nicht so tief, daß soziale Spannungen das Grundprinzip unserer Demokratie in Frage stellen, zumal sich inzwischen Gegenströmungen bemerkbar machen.

Wir brauchen heute vornehmlich eine Medienökologie, die einen selbstbestimmten, eigenverantworteten Umgang mit den Medien einübt. Hinzukommen muß gerade heute eine solide sprachliche, logische und erfahrungswissenschaftliche Schulung. Dann könnte aus dem bloßen Tageswissen die Tagesbildung werden. Allen Erscheinungen der heutigen Massenkommunikation haften Merkmale des aktuellen Bezugs an, die nur kurzfristig im Bewußtsein bleiben. Daraus erwächst das Tageswissen. Durch gezielte Abnahme der Informationen könnten die aktuellen Quantitäten zu Qualitäten des aktuellen Verständnisses werden, das heißt zur Tagesbildung, die Zusammenschau und Beurteilung von Ereignisabläufen bedeutet.

Damit wäre die Brücke zum Lesen geschlagen. Vielleicht kann Tagesbildung überhaupt nur durch Lektüre entstehen. Auch dieser Vorgang macht deutlich, daß bisher noch viele Möglichkeiten ungenutzt geblieben sind, wie sich Gesehenes, Gehörtes und Gelesenes zu ergänzen vermöchten.

Das behandelte Thema ist von großer Bedeutung für den Menschen und die Gesellschaft überhaupt. Bisher ist freilich viel zuwenig darüber nachgedacht worden, was getan werden müßte, um Fehlentwicklungen zu vermeiden. Empirische Nachweise im Sinn einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Beweisführung sind kaum möglich. Deswegen ist es erforderlich, das anthropologische Grundphänomen aufzuzeigen, um daraus notwendige Schlüsse zu ziehen.

ANMERKUNGEN

¹ M. McLuhan, *Die magischen Kanäle* (Düsseldorf 1968).

² M. Horkheimer, *Kritische Theorie*, Bd. 1 (Frankfurt 1968).

³ *De veritate* I, 12. ⁴ *Metaphysik* 980 b 28 ff.

⁵ *Summa theologica* I q. 54 a. 5. 2. ⁶ *De memoria* 450 a 15 ff.

⁷ E. Noelle-Neumann, *Öffentlichkeit als Bedrohung* (Freiburg 1977) 234.

⁸ G. Naeher, *Stirbt das gedruckte Wort?* (Ulm 1982) 139f.

⁹ Zum folgenden B. Franzmann, *Buchmarkt und Leserforschung in Deutschland. Buch und Lesen* (Gütersloh 1978) 167ff.

¹⁰ E. Noelle-Neumann, *Aktive und Passive: Eine neue Zwei-Klassen-Gesellschaft* (Privatdruck 1979).

¹¹ D. Riesman, *Die einsame Masse* (Darmstadt 1956) 177ff., 201 ff.